

Entstehung und Aufbau des Rätischen Namenbuches

Autor(en): **Schorta, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **4 (1939)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-6620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Entstehung und Aufbau des Rätischen Namenbuches

Auszug aus der Einleitung zum 1. Bande¹

Man ist immer wieder überrascht, im Gespräch mit Fachkollegen festzustellen, wie sehr man es bedauert, über den Aufbau und die Durchführung größerer wissenschaftlicher Unternehmungen mangelhaft unterrichtet zu sein. Im Interesse einer engeren Zusammenarbeit unter den Linguisten wie im Hinblick auf eine bessere Fühlungnahme innerhalb der wissenschaftlichen Werke, die ähnliche Aufgaben bewältigen, halten wir es für richtig, von Zeit zu Zeit den Mitforschern Einblick zu verschaffen in die Schwierigkeiten der Planung und Verwirklichung eines Unternehmens, das wiederum für andere wegweisend ist. In der Romania existiert u. W. keine alte historische Landschaft, deren gesamter Bestand von Orts-, Flur- und Bachnamen, die durch einen geschulten Explorator und durch ortsansässige Bürger in phonetisch zuverlässiger Graphie aufgezeichnet wurden, in einem Band zur Benutzung des Toponomastikers und des Siedlungsforschers bereitgestellt ist. Der erste Materialband von Robert v. Planta und Andrea Schorta ist von Mitte August 1939 an der Forschung zugänglich; wir wagen zu hoffen, daß der von Andrea Schorta redigierte und hier veröffentlichte Abriß über die bei der Anlage des Namenbuches wegleitenden Gesichtspunkte gerade bei den Lesern der *Vox Romanica* auf besondere Beachtung rechnen kann. (Die Red.)

Die Kleinräumigkeit des rätoromanischen Landes und die erstaunliche Vielgestaltigkeit innerhalb engster Grenzen haben Graubünden zu einem der anziehendsten Forschungsgebiete Mitteleuropas gemacht. Dies gilt für die Geschichtsforschung, die Archäologie, Kirchengeschichte, Kulturgeschichte und Volks-

¹ ROBERT V. PLANTA und ANDREA SCHORTA, *Rätisches Namenbuch*, I Materialien; herausgegeben von der Stiftung von Schnyder v. Wartensee mit Unterstützung des Kantons Graubünden und der Familie v. Planta. *Romanica Helvetica* 8, Niehans Zürich — Droz Paris 1939.

kunde in gleichem Maße wie für die naturwissenschaftlichen Disziplinen. Dank dieser außerordentlich glücklichen Fügung besitzt Bünden nicht nur schon heute eine beneidenswerte Menge ausgezeichnete Einzelmonographien und Einzeluntersuchungen, sondern auch bereits verschiedene großangelegte Gesamtdarstellungen für einzelne Disziplinen, die für die kommenden Generationen als Archive der bisherigen Forschungsarbeit wie als Wegweiser für neue Aufgaben gleich wertvoll sein werden. Der verhältnismäßig hohe Anteil nichtbündnerischer Gelehrten an der wissenschaftlichen Erschließung Alt Fry Rätians erklärt sich nur zum Teil daraus, daß die besondere Struktur des Landes außenstehenden Beobachtern ausdrücklicher und verlockender zum Bewußtsein kommen mußte. Wohl ebenso ausschlaggebend ist der Umstand, daß es in Bünden je und je an einem wissenschaftlichen Zentrum, an einer rätischen Akademie fehlte, die stark genug gewesen wäre, für die gesamthafte Erschließung des Forschungsgebietes die notwendigen Kräfte zu mobilisieren und zu lenken. Die bündnerische Kantonsschule, der eine solche Aufgabe hätte willkommen sein müssen, war in jungen Jahren zu sehr mit inneren Sorgen beschäftigt und auch die inzwischen ins Leben gerufenen Gesellschaften brauchten lange Zeit, bis sie innerlich stark genug waren, um erfolgreich an weitgespannte Projekte heranzutreten. So mußte es geschehen, daß die von Karl Ulysses von Salis Marschlins mit viel Zähigkeit und Verständnis an die Hand genommene systematische Sammlung des rätoromanischen Wortschatzes für ein großangelegtes Wörterbuch nach seinem Tode versunken und vergessen in den Archiven des Schlosses Baldenstein liegen blieb. Ein gleiches Schicksal traf auch das bündnerische Flurnamenbuch des Emsers Gian Antoni Bühler, das bündnerische Wappenbuch von Amstein und Tschumperts Versuch eines bündnerischen Idiotikons. Wohl das bedeutendste Werk, das auf der Strecke blieb, ist der Codex Diplomaticus Raetiae der beiden Geschichtsforscher Theodor (Vater) und Conradin (Sohn) von Mohr aus Susch (Engadin), ein Urkundenbuch, für das die Begründer in 25 dicken Bänden eine fast unvorstellbare Menge von Urkunden kopierten, das aber zu $\frac{3}{4}$ unveröffentlicht geblieben ist. Aus dem Gebiete der

Naturwissenschaften sei nur noch an den Standortkatalog der Bündnerflora von Prof. Brügger erinnert, der erst von einem seiner Schüler herausgegeben wurde, der aber wahrscheinlich nur ein Bruchstück eines viel umfassender gedachten Werkes geblieben ist.

Mit der Begründung der Società retoromantscha im Jahre 1885 eröffnete sich zum erstenmal die Möglichkeit, wenigstens für die sprachliche Erforschung des rätoromanischen Gebietes ein Arbeitsprogramm zu umreißen. Der Mann, der, in enger Fühlung mit der Società retoromantscha, mit kühner Hand den Plan eines rätischen Idiotikons entwarf und mit dem Einsatz seiner ganzen starken Persönlichkeit und bedeutender eigener Mittel dessen Realisierung in die Wege leitete, ist Dr. Robert v. Planta aus Fürstenu¹. Der Anteil dieses durch die Veröffentlichung seiner *Grammatik der oskisch umbrischen Dialekte* weit über die Grenzen seiner Heimat berühmt gewordenen Gelehrten am rätischen Idiotikon, nunmehr *Dicziunari rumantsch grischun* genannt, ist durch J. Jud im Vorwort zum soeben erschienenen ersten Hefte in markanter Weise gezeichnet worden². Hier möchten wir den Versuch unternehmen, die Entstehung und den Aufbau des Rätischen Namenbuches, eines weiteren von Dr. Robert v. Planta begründeten Werkes, zu skizzieren.

Nach Erscheinen von Christian Schnellers Beiträgen zur Ortsnamenkunde Tirols und Wilhelm Götzingers immer noch lesenswerter Untersuchung über romanische Ortsnamen des Kantons St. Gallen bedurfte es keiner weiteren Beweise mehr, um die Bedeutung der Flurnamen auch für die Erforschung der alträtischen Siedlungsgeschichte darzulegen. Für die Aufnahme und Beleuchtung der Orts- und Flurnamen Graubündens im Rahmen des *DRG* hatten indessen zunächst rein linguistische Überlegungen entscheidend mitgesprochen. Die geschichtliche Entwicklung der rätoromanischen Sprache und ihrer Mundarten

¹ Über sein Leben und sein Werk vergleiche man den Nachruf von J. JUD, *VRom.* 3, 222 ss. und die weiteren dort verzeichneten Nekrologe. Ferner L. GAUCHAT, *R* 64, 279 und A. SCHORTA, *AnSR* 52, 104–114.

² Vgl. nunmehr *VRom.* 4, 1 ss., insbesondere p. 8–15.

ist aus den literarischen Quellen nur für die Neuzeit faßbar. Alle sprachlichen Umwälzungen, Strömungen und Gegenströmungen des Mittelalters entziehen sich in hohem Maße unserer Beobachtung, weil die Entstehung der romanischen Schriftsprache erst ins Jahr 1560 fällt (Neues Testament von Jachiam Bifrun) und die mittelalterlichen Urkunden, die bestimmt wären, Einblicke in das Wesen der damaligen Sprache zu vermitteln, nur in geringer Zahl erhalten sind. So fällt dem zu einem großen Teil sehr altertümlichen Flurnamenschatz fast allein die Aufgabe zu, Bausteine für die Rekonstruktion einer Grammatik des mittelalterlichen Rätoromanisch zu liefern und die geographische Verbreitung gewisser Worttypen und Lautentwicklungen nachzuweisen. Die systematische Sammlung des toponomastischen Materials war deshalb eine Aufgabe, der sich die Leitung des *Dicziunari rumantsch grischun* nicht entziehen konnte.

Angesichts der gewaltigen Aufgabe, die so dem ersten und einzigen Redaktor des rätoromanischen Wörterbuches im Jahre 1904 überbunden wurde, erkannte Dr. R. v. Planta rechtzeitig die Notwendigkeit einer Änderung des ursprünglich großangelegten Planes und erklärte sich bereit, auf eigene Kosten und Verantwortung, die Sammlung und Bearbeitung der Orts-, Familien- und Personennamen nicht nur des heute noch romanischen Gebietes, sondern auch Deutsch- und Italienisch-Graubündens zu übernehmen. Als rein privates Unternehmen begründete er so das große Werk, das er als *Rätisches Namenbuch* bezeichnet wissen wollte.

Sammlung des Materials, Quellen

Infolge des Kriegsausbruches und während des Weltkrieges konnte die Sammeltätigkeit nur langsam vorwärtsschreiten. Erst vom Jahre 1924 an, in dem Dr. Robert v. Planta den Unterzeichneten als Mitarbeiter nach Fürstenua rief und so für die Aufstellung und die Ausführung seines Planes mehr Zeit und Freiheit sich sicherte, setzte die systematische Sammlung des Materials für das *Rätisches Namenbuch* auf dem ganzen Gebiet des Kantons Graubünden ein. Das Arbeitsprogramm, das im

Laufe des letzten Jahrzehnts dank mancherlei Erfahrungen mehrfache Änderungen erfahren hat, stellte sich zum Ziel, folgende Aufgaben zu verwirklichen:

1. Möglichst vollständige Sammlung aller lebenden Orts-, Flur- und Gewässernamen des ganzen Kantons Graubünden, also des deutsch-, romanisch- und italienischsprachigen Gebietes.

2. Sammlung möglichst aller in den Urkunden, Katastern und sonstigen älteren gedruckten und handschriftlichen Quellen vorkommenden Orts- und Personennamen.

3. Sammlung des lebenden älteren Orts- und Flurnamensmaterials im angrenzenden Gebiet der altromanischen Ostschweiz (Glarus, St. Gallen), sowie Liechtensteins und des Vorarlbergs.

4. Sammlung eines möglichst umfangreichen Vergleichsmaterials, soweit es in gedruckten und handschriftlichen Quellen und Kartenwerken vorliegt, auf dem Gebiet des Tirols, des Alto Adige, des Veltlins, des Tessins, überhaupt des deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Gebietes.

5. Sammlung der Personen- und Familiennamen Graubündens, soweit sie in den Urkunden und der lebenden Sprache bezeugt sind.

Nach Abschluß der Sammlung, nach der Ordnung und Sichtung des Materials gedachte Dr. R. v. Planta zunächst die Ortsnamen etymologisch zu gruppieren und zu deuten im Hinblick auf eine großangelegte Siedlungsgeschichte Graubündens vom Altertum bis ins 20. Jahrhundert.

Um sich mit der neuen Aufgabe in möglichst kurzer Zeit vertraut zu machen, schritten die Herausgeber des *Rätischen Namenbuches* zunächst an die Exzerpierung der bereits bestehenden gedruckten und handschriftlichen Flurnamensammlungen Graubündens. Die älteste und zugleich ergiebigste Sammlung, diejenige des rührigen Kantonsschullehrers G. A. Bühler aus Domat, ergab ein kostbares Material für 54 bündnerische Gemeinden. Für 30 Gemeinden (teils die gleichen, die in der Sammlung Böhlers vertreten waren) hatte die Redaktion des *Dicziunari rumantsch grischun* Material gesammelt. Dr. J. Robbi stellte dem Namenbuch seine private Sammlung bündnerischer Wald-

namen zur Verfügung. Aus diesen drei großen handschriftlichen Sammlungen sowie aus verschiedenen Namenverzeichnissen für einzelne Gemeinden, aus verstreuten gedruckten kleinen und größeren Verzeichnissen wurde ein ansehnliches Material exzerpiert, das schon sehr interessante Einblicke in das toponomastische Landschaftsbild Graubündens vermittelte und die Technik der eigenen systematischen Aufnahmen weitgehend bestimmte¹.

Mit den direkten Aufnahmen für das Namenbuch wurde um das Jahr 1920 begonnen. Sie geschahen in der ersten Zeit ausschließlich durch in jeder Gemeinde ansässige Vertrauensleute, denen teils Sammelhefte, teils lose Blätter mit vorgedruckter Überschrift für die Eintragung der Flurnamen übergeben wurden. Trotzdem jeder Gewährsmann eine gedruckte Anleitung zur Sammlung der Namen und Eintragung in die Hefte oder Blätter erhielt, war es vielfach nicht möglich, innert nützlicher Frist die Materialien zu erhalten. Von den eingegangenen Verzeichnissen waren manche so ungenügend, daß Dr. Robert v. Planta sich im Jahre 1925 entschloß, die Sammlung der Ortsnamen für die Gemeinden, von denen das Namenbuch noch keine oder nur ungenügende Flurnamenlisten besaß, einem wandernden **Explorator** (dem Unterzeichneten) zu übertragen.

Dieser nahm die Orts- und Flurnamen von 120 Gemeinden an Ort und Stelle auf. Ein Einblick in die Aufnahmetechnik, die sich für die Enquêtes des Namenbuches am besten bewährte, mag sowohl für den Benutzer als für den zukünftigen Bearbeiter ähnlicher Sammlungen nützlich sein.

Die Reisen bedurften keiner langwierigen Vorbereitung. Die notwendigen Kenntnisse über die Ausdehnung des Gemeindegebietes und über den Verlauf der Grenzlinien konnten anhand der ausgezeichneten Siegfriedkarten rasch erworben werden. Die Auswahl der Gewährsleute war in den meisten Fällen dem Explorator überlassen. Dank der zahlreichen Beziehungen Dr. R. v. Plantas zu einflußreichen Männern, nicht zuletzt auch dank der vielen persönlichen Verbindungen, die der eben aus der

¹ Die hier genannten Sammlungen sind in der Einleitung zum 1. Band des Namenbuches eingehender charakterisiert.

bündnerischen Kantonsschule ausgetretene Explorator mit jungen Leuten aus allen Tälern Bündens pflegte, konnte in vielen Dörfern sehr bald ein geeigneter Gewährsmann gewonnen werden. Für kleinere Berggemeinden, in denen keine Bekannte wohnten, waren vielfach Adressen und Empfehlungen aus den Nachbardörfern willkommene Hilfe. Zur Zeit der angestregten Feldarbeit wurden nicht selten im Dorfe nur Greise und Kinder angetroffen. Dann suchten wir die uns empfohlenen Männer auf dem Felde auf, legten bisweilen auch selber Hand an die Arbeit, um nachher von den vielbeschäftigten Bauern eher ein Stündchen für unsere Arbeit zu gewinnen. So war das Eis bereits gebrochen, wenn mit der eigentlichen Aufnahme begonnen wurde, und die Angaben flossen freier und sicherer.

Die Gewährsleute waren alle, ohne Ausnahme, Menschen, die mit dem Boden fest verwurzelt sind. Die meisten unter ihnen sind Bauern, Berglergestalten, die in täglichem Ringen mit dem kargen Boden ihren Gemeindebann tausendmal durchmessen haben. Auch Hirten, Jäger, Förster, Holzhauer sind vertreten. Der Grundbuchführer ist oft ein ausgezeichnete Kenner des privaten Grundbesitzes, und der heimatkundlich eingestellte Lehrer, der selber in alten Schriften stöbert und im Gespräch mit den Dorfältesten manches Wissenswerte sammelt, lieferte nicht selten wertvolle Einzelheiten. Jäger nannten mit Vorliebe Namen aus ihrem Jagdrevier. Ausnahmsweise gaben auch Frauen Ortsnamen an, und einmal war es sogar ein 14jähriger Knabe, der für seine Gemeinde (Rossa) gegen 500 Flurnamen aufzuzählen wußte.

Die Aufnahme erfolgte meistens im Wohnhause des Gewährsmannes, bisweilen im Stall und im Holzschopf. Auch in der Wirtsstube, wo nicht selten zwei, drei und mehr Bauern halfen, konnten reichhaltige Verzeichnisse zusammengestellt werden. Am interessantesten aber waren die Aufnahmen unter freiem Himmel, auf dem Kirchhügel oder sonst an einer Stelle, die eine gute Aussicht über einen möglichst großen Teil des Gemeindegebietes gewährte. Nach einer orientierenden Einleitung durch den Explorator begann der Gewährsmann, die ihm bekannten Flurnamen aufzuzählen. Um möglichst wenig zu vergessen,

machte er im Geiste eine Rundreise durch das ihm besonders vertraute Gebiet und gab die Namen in der Reihenfolge an, wie sie ihm auf dieser Wanderung entgegentraten. Erst wenn dem Sujet keine neuen Namen mehr einfielen, konnte mit geeigneten Fragen versucht werden, etwa vergessene Flurnamen wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. So erhielten wir gleichsam als Nachtrag Namen von Orten, wo Geister spuken sollen, von erratischen Felsblöcken, Höhlen, Salzlecken, Wasserfällen, Seelein, Hirten- und Köhlerhütten, Mühlen, Walken, Wegen, Feldkreuzen, Kapellen, Dorfteilen, dann von Örtlichkeiten, deren Namen an ein Geschehnis (Unglücksfall, Naturereignis, übermütige Burschenstreiche) erinnern. Trotz aller Lockfragen ist es aber nie möglich, durch einmaliges Abfragen eines einzigen Gewährsmannes alle Namen einer Gemeinde zu erhalten. Wiederholte Nachprüfung hat vielmehr gezeigt, daß bei jeder neuen Aufnahme neue, noch nicht angegebene Ortsnamen zum Vorschein kommen und andere mehrfach bestätigte als unbekannt bezeichnet werden. Auch innerhalb einer kleineren Gemeinde deckt sich der Ortsnamenschatz des einen Bauern nicht genau mit demselben seiner Nachbarn. Die in einigen Talschaften besonders krasse Zerstückelung der Güter macht es dem Einzelnen vielfach unmöglich, die Namen aller Güter zu kennen. Alpen und Jagdbezirke sind nicht allen gleich gut bekannt, und nicht immer wollte es das Glück, daß unser Gewährsmann auch einmal Alpherde oder Jäger war.

So blieben die Aufnahmen durch den Explorator bisweilen lückenhafter als die Sammlungen durch Korrespondentenblätter und -hefte. Trotzdem war die Sammlung durch Exploratoren am zweckmäßigsten. In relativ kurzer Zeit konnten die Flurnamen von 120 Gemeinden gesammelt werden. Dadurch gewann die Redaktion sehr viel kostbare Zeit. Die zahlreichen Reisen kreuz und quer durch Bündens Täler, mit Vorliebe auf einsamen Pfaden abseits der großen Straßen, erweiterten die Kenntnisse über Land und Leute. Gar mancher Zusammenhang, gar viel Wissenswertes, das sich aus schriftlichen Mitteilungen nur mühsam oder gar nicht hätte herauslesen lassen, ergab sich im Gelände von selbst. Der Wert des persönlichen Kontaktes mit der

Landschaft wird erst bei der wissenschaftlichen Bearbeitung des Materials so recht eindringlich offenbar werden.

Die an Ort und Stelle aufgenommenen Ortsnamen sind phonetisch wiedergegeben. Der möglichst getreuen Wiedergabe der ortsüblichen Aussprache wurde von Anfang an alle Aufmerksamkeit geschenkt. Eine spätere Überprüfung der Notierungen bestätigte diese in hohem Maße. Die in allen Gemeinden durchgeführten Ergänzungsaufnahmen (cf. p. 301) füllten die Lücken unserer mündlichen Aufnahmen weitgehend aus.

Nach Abschluß der Aufnahmen im Gelände wurde sofort die bisher nur nebenbei betriebene Sammlung der für die Deutung des Materials unentbehrlichen **urkundlichen Belege** in die Wege geleitet.

Wir unterscheiden a) eigentliche urkundliche Formen, b) Katasterformen. Unter urkundlichen Formen verstehen wir sämtliche in älteren Urkunden, Urbarien, Jahrzeitbüchern, Rödeln, Steuerlisten vorkommenden Flurnamenformen. Als Katasterformen bezeichnen wir die Ortsnamen, die aus amtlichen Liegenschaftsverzeichnissen, Kauf-, Tausch- und Pfandprotokollen stammen.

a) Die urkundlichen Formen.

In erster Linie mußten die bisher im Druck erschienenen Urkunden, Urbarien, Jahrzeitbücher usw. auf Ortsnamen durchgegangen werden. Die wertvollen Publikationen wie Mohr's *Codex Diplomaticus*, Juvall's *Necrologium Curiense*, Muoth's *Ämterbücher*, sowie die zahlreichen Textveröffentlichungen in den Jahresberichten der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft, in den *Annalas da la Società retorumantscha* ergaben wohl ein reichhaltiges Material, konnten aber, da leider noch kein umfassenderes bündnerisches Urkundenbuch besteht, für das *Rätische Namenbuch* nicht genügen. Es mußte also an eine systematische Bearbeitung aller zugänglichen Archivalien, die noch nicht veröffentlicht sind, gedacht werden. Im Laufe der Jahre 1923–29 wurden zum Zwecke der systematischen Sammlung älterer Flur- und Personennamenbelege sämtliche Gemeindearchive des Kantons, sowie eine beträchtliche Zahl von Pfarrarchiven durch-

gearbeitet. Eine große Anzahl von urkundlichen Formen konnten aus den Beständen des bischöflichen Archivs in Chur sowie des Staatsarchivs und der Kantonsbibliothek gewonnen werden. Doch war auch bei dieser Sammlung an eine absolute Ausschöpfung des Materials nicht zu denken. Eine noch größere Aufwendung von Zeit und Arbeit hätte übrigens auch der hohen Kosten wegen, die bei einem privaten Unternehmen wie das *Rätische Namenbuch* eine gewisse Grenze nicht überschreiten dürfen, kaum gerechtfertigt werden können.

b) Die Katasterformen.

Mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts, insbesondere vom Jahr 1836 an, beginnt eine neue Art von Quellen zu fließen, die reichliche Ausbeute versprach. Es sind dies die Katasterformen, die in älterer Zeit (16. bis 19. Jahrhundert) in den Notariatsprotokollen, Steuerrödeln und Güterlisten auftreten, dann aber ganz besonders in den im 19. Jahrhundert angelegten Kauf-, Tausch- und Pfandprotokollen, amtlichen Liegenschaftsverzeichnissen und Grundbüchern, die durch den Bund und Kanton angeregt und subventioniert werden.

Im Gegensatz zu den umliegenden Gebieten des Vorarlbergs, des Tirols, des Etschlandes und des Veltlins fehlen in Graubünden ältere Flurpläne, sogenannte Katasterpläne sozusagen vollständig. Bei der Exzerpierung der vorhandenen Quellen erwies sich folgendes Vorgehen als zweckmäßig:

α) In Gemeinden, wo jüngere amtliche Liegenschaftsverzeichnisse aufgefunden werden konnten, wurden diese als die beste Quelle für Katasterformen exzerpiert. Besonders schöne Liegenschaftsverzeichnisse besitzen die meisten Gemeinden des Oberengadins, des Albulatals, und der unteren Mesolcina. In den anderen Talschaften sind sie mehr sporadisch zu finden. Diese Verzeichnisse ergaben ein so reichliches Namenmaterial, daß daneben die Exzerpierung der Kauf-, Tausch- und Pfandprotokolle überflüssig erschien.

β) Da wo keine älteren und jüngeren Liegenschaftsverzeichnisse vorlagen, exzerpierte man die Kauf-, Tausch- und Pfandprotokolle. Dies ist der Fall im größten Teil des Vorder-

rheintales, des Hinterrheingebietes, des Schanfiggs und Prätigaus. In einzelnen Gemeinden, für die unser Material besonders reichhaltig schien, sahen wir auch von der umständlichen Exzerpierung der genannten Protokolle ab.

γ) Die amtlichen Aufnahmen für die neuen Grundbücher und Übersichtspläne, wie sie Art. 950 des Zivilgesetzbuches (in Kraft seit 1. Januar 1912) für jede schweizerische Gemeinde fordert, sind in Graubünden bisher nur in sehr wenigen Gemeinden durchgeführt. Das kantonale Vermessungsbureau in Chur und das eidgenössische Topographische Amt in Bern stellten ihre bisher für das Grundbuch erhobenen Flurnamen dem *Rätischen Namenbuch* in verdankenswerter Weise zur Verfügung.

Die Katasterformen zeigen einen wesentlich anderen Charakter als die durch mündliche und schriftliche Erhebungen erhaltenen modernen Formen. Insbesondere trifft dies für die aus Liegenschaftsverzeichnissen gewonnenen Namen zu. Mit der Anlage eines solchen Verzeichnisses wurde der Gemeindeschreiber oder sonst eine geeignete Kraft betraut. Da für alle Güter auch die Maße und vielfach auch Ertragswerte einzutragen waren, mußten die einzelnen Bauern ihren Besitz dem Katasterbeamten schriftlich angeben. Es ist ohne weiteres verständlich, daß sie bei der Aufzählung der einzelnen Güter und Parzellen die Namen so angaben, wie sie in ihrem engsten Familienkreise üblich waren. Die Erfahrung lehrt, daß jeder Bauer, neben den allgemein gebräuchlichen und anerkannten Flurnamen, für seine Güter und deren Teile weitere Ortsbezeichnungen und Namen braucht, die nur ihm verständlich sind und möglicherweise von den andern Dorfbewohnern abgelehnt werden. Eine große Zahl solcher Namen fand auch in die Liegenschaftsverzeichnisse Eingang. Dem späteren nicht ortskundigen Benutzer ist es aber nicht mehr möglich, sicher zu entscheiden, was zum Namenschatz einer Gemeinde gehörte und was mehr zufällige, nur dem Besitzer der betreffenden Wiese bekannte Namen waren. So gelangten sie auch in unsere Flurnamenverzeichnisse, wo sie bisweilen einen etwas zu breiten Raum einnehmen.

Parallel mit der Aufnahme der Orts- und Flurnamen ging die Sammlung der bündnerischen Personennamen. Als Ziel galt die

systematische Sammlung und Bearbeitung aller alten bündnerischen Geschlechtsnamen und Vornamen aus allen drei Sprachen. Trotzdem die Aufnahme und Bearbeitung der Flurnamen im Vordergrund stand, konnte besonders aus Urkunden, Urbarien und Rödeln ein umfangreiches Material gesammelt werden. Es soll im dritten Bande des Namenbuches verarbeitet werden.

Von Anfang an legten die Herausgeber des Namenbuches großes Gewicht auf die Sammlung umfangreicher Vergleichsmaterialien aus der Schweiz und den angrenzenden Gebieten Österreichs und Italiens. An eine systematische Sammlung, wie sie in Bünden durchgeführt wurde, war natürlich vom Namenbuch aus nicht zu denken. Es mußte genügen, wenn ein möglichst umfangreiches Vergleichsmaterial aus topographischen Karten, gedruckten und handschriftlichen Quellen, soweit sie erreichbar waren, zusammengestellt werden konnte. Die verschiedenen Regionalverzeichnisse des Rätischen Namenbuches (man lese darüber § 19 der Einleitung zum 1. Bande) umfassen rund 250 000 Zettel.

Klassifikation, Revision und Sichtung des gesammelten Materials

A. Die Ordnung

Der Orts- und Flurnamenschatz Graubündens wurde gemeindeweise geordnet, d. h. jede Gemeinde erhielt für ihre Namen einen eigenen alphabetisch geordneten Zettelkatalog. Wo im Material für einen Flurnamen mehrere Belege auftreten, sind diese in einem kleinen Kuvert vereinigt, das die moderne landläufige Namenform als Aufschrift trägt. Das so geordnete Nameninventar ist sehr übersichtlich und gestattet schon durch Vergleichung der Listen verschiedener Gemeinden untereinander auf die Vollständigkeit des Materials zu schließen. Empfindliche Lücken im Material vermag der erfahrene Sammler schon an Hand des geringen Umfanges des « Gemeindeblocks » im Vergleich zur territorialen Ausdehnung des Gemeindegebietes festzustellen.

B. Die Ergänzungslisten

Eine eingehende Überprüfung des Orts- und Flurnamenmaterials Graubündens zeigte, daß die « Blocks » für die einzelnen Gemeinden in bezug auf Vollständigkeit, Zuverlässigkeit in der Schreibweise und Ausführlichkeit der Ortsbeschreibungen untereinander stark variierten. Bei einem Vergleich der Flurnamen von Tujetsch im Bündner Oberland, die in mehrtägiger Arbeit an Ort und Stelle aufgenommen wurden, mit denjenigen von Punt-Chamues-ch im Engadin, die zu einem guten Teil Katasterformen sind, trat der Unterschied besonders auffällig in Erscheinung. Während für das Tujetsch die Namensformen durchaus volkstümlich und echt waren, enthielt das Material für La Punt viele Namen, die in der von uns aus Liegenschaftsverzeichnissen notierten Form kaum je gebraucht worden waren. Um zu einem einigermaßen einheitlichen Ortsnamenmaterial zu gelangen, mußte versucht werden, mit Hilfe von Gewährsleuten für jede Gemeinde das Namenmaterial zu bereinigen und zu ergänzen. Besonders für die Flurnamen, die aus Liegenschafts- und ähnlichen Verzeichnissen stammten, war eine erneute Überprüfung durch einen Ortskundigen unumgänglich, da sich unter ihnen zahlreiche Schreib- und Lesefehler eingeschlichen hatten, die nicht alle ohne weiteres als solche erkennbar waren.

Noch einer besonders reichen Fehlerquelle muß hier gedacht werden. Es sind dies die Ortsnamen, die im kantonalen Amtsblatt auftreten, das in jeder Nummer mehr oder weniger zahlreiche Flurnamen in Amtsverböten, Liegenschaftsversteigerungen, bei öffentlichen Vergebungen von Arbeiten usw. zitiert. Früher, als die Schreibmaschine noch nicht in unsere Gemeindekanzleien Eingang gefunden hatte, las der Setzer des Amtsblattes manche falsche Orts- und Flurnamen in den von Hand geschriebenen Bekanntmachungen, die der Druckerei zugeschickt wurden. So erklärt es sich, daß gerade das Amtsblatt eine Menge von Namen anführt, die in Wirklichkeit in dieser Form nicht existieren.

Aus der oben angegebenen Waldnamensammlung von J. Robbi

sind viele Namen nicht bestätigt worden und wohl mit Recht, da manche ihrer Form nach Schreibfehler sein müssen.

Endlich stellten die Herausgeber bei der Durchsicht des Namenmaterials das Fehlen der näheren Charakterisierung für manche gesammelte Namen fest. Bisweilen hatte auch der Explorator in der Hitze des Gefechtes unterlassen, sich über die Nutzungsart und Bodenbeschaffenheit des Flurabschnittes zu erkundigen.

Um die genannten Mängel aus unseren Materialien nach Möglichkeit zu beseitigen, kopierten wir im Jahre 1931 alle 220 alphabetisch geordneten Gemeindeblocks mit der Maschine auf neue vorgedruckte Listen, und diese wurden zugleich mit einer Anleitung für deren Neubearbeitung und Durchsicht wieder den Vertrauensleuten in jeder Gemeinde zugestellt. Soweit tunlich suchten wir neue Dorfkorrespondenten, damit gleichzeitig die Angaben der früheren Gewährsleute geprüft wurden. Für territorial ausgedehnte Gemeinden war es notwendig, zwei Listen zu verschicken. Die mit diesen Ergänzungslisten gewonnenen Materialien übertrafen vielfach alle Erwartungen. Einzelne Gewährsleute füllten nicht nur die Listen getreu nach dem Musterblatt aus, sondern machten auch wichtige Angaben über urkundliche Formen, Etymologisches, Volkskundliches, Geschehnisse, die mit dem Namen zusammenhängen, und steuerten auch bisweilen eine unerwartet hohe Zahl neuer Namen bei. Ein Großteil der Korrespondenten kontrollierte auch die Katasterformen, wobei es ihnen oft gelang, unmögliche oder unwahrscheinliche Formen auszuschneiden.

Endlich mußte noch eine letzte Überprüfung des Materials durch die Herausgeber an Ort und Stelle durchgeführt werden. Besonders die aus der Sammlung Bühler, aus der Sammlung des *Dicziunari rumantsch grischun* und aus der Waldnamensammlung (cf. p. 292) gewonnenen Namen und die Namen, die unsere Korrespondenten in der schwankenden ortsüblichen Orthographie eingesandt hatten, ermangelten präziser phonetischer Angaben. Durch eine letzte Reise von Dorf zu Dorf wurde in den Jahren 1934–1935 das Material auch phonetisch bereinigt. Gleichzeitig konnten zahlreiche Stichproben über die

Zuverlässigkeit der Angaben unserer früheren Korrespondenten gemacht werden.

In einzelnen Gemeinden erhielten wir im letzten Augenblick noch namhafte Ergänzungen, wenn auch gleich hinzuzufügen ist, daß in der Mehrzahl der Gemeinden das Material nur noch wenig vermehrt werden konnte. Dagegen gelang es uns, Hunderte von Fehlern, die in unseren gedruckten und handschriftlichen Quellen vorlagen, sukzessive auszumerzen und so ein zuverlässiges Grundmaterial bereitzustellen.

Die Anlage des Materialbandes

Dem ursprünglichen Plan zufolge hätten die systematisch gesammelten und bereinigten Flurnamen Graubündens zunächst etymologisch untersucht und daran anschließend zu einer Siedlungsgeschichte Rätiens von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert verarbeitet werden sollen. Die vertiefte Einsicht in die Bedürfnisse des Grundbuch- und Kartenwesens, die den Herausgebern während der Sammeljahre möglich wurde, ganz besonders aber die Erkenntnis, daß es unmöglich ist, einen Flurnamenschatz von rund 70 000 Namen in einem einzigen Bande wissenschaftlich voll auszuschöpfen, ließen um 1930 den Entschluß reifen, die Veröffentlichung des Werkes mit einem nach streng wissenschaftlichen Prinzipien angelegten, aber auch den praktischen Bedürfnissen des Grundbuchführers, des Geometers und Kartographen wie des Lehrers entsprechenden Materialbande einzuleiten. Leider erkrankte der Begründer des Werkes im Jahre 1931 noch bevor der Grundriß für den nunmehr erschienenen ersten Band gezeichnet war.

Nach gründlichem Studium aller mit der Veröffentlichung zusammenhängenden Fragen wurden für die Ausarbeitung des Materialbandes folgende Richtlinien gewählt:

A. Die Reihenfolge der Gemeindefisten

Das gesamte Orts- und Flurnamenmaterial des Kantons ist im vorliegenden ersten Bande des *Rätischen Namenbuches* in 220 Gemeindefisten aufgeteilt. An und für sich wäre es wünschens-

wert gewesen, besonders bei größeren Gemeinden mit mehreren Weilern, statt einer Gesamtliste des Dorfes, je nach der Zahl der Weiler deren zwei, drei und mehr anzulegen. Dadurch wäre die Überfülle von Flurnamen, die besonders die Listen von territorial ausgedehnten Gemeinden wie Tujetsch, Mustér, Davos, Poschiavo kennzeichnet, auf mehrere kleinere und deshalb übersichtlichere Listen verteilt worden. Eine solche Teilung der Flurnamen nach Weilern hätte jedoch nur durch ortskundige, sehr zuverlässige Mitarbeiter vorgenommen werden können. Wir haben es aber nicht gewagt, unserem ohnehin sehr stark in Anspruch genommenen Gewährsleuten noch einmal eine solche größere Arbeit zuzumuten. Es wurden deshalb für jede politische Gemeinde bloß eine Namenliste angelegt.

Bei der Anordnung der Gemeindeflisten innerhalb dieses Bandes waren geographische Gesichtspunkte maßgebend. Die Gemeinden wurden zunächst nach Kreisen gruppiert. Wir beginnen mit dem Kreis Cadi, an den sich die anderen Kreise anschließen: von Westen nach Osten bis Bravuogn, von da hinüber nach Davos, durchs Prätigau, dann das Rheintal von Maienfeld bis Chur hinauf, um mit dem Kreis Schanfigg die Talschaften nördlich der Wasserscheide zwischen Rhein und Inn abzuschließen. Es folgen hierauf von Osten nach Westen der Kreis Val Müstair, das Engadin von Samnaun bis Segl und zuletzt die italienisch sprechenden Talschaften. Innerhalb der Kreise sind die Gemeinden so angeordnet, daß ihre Grenzen auf möglichst weiter Strecke mit denjenigen der vorangehenden Gemeinde zusammenfallen. Daß aber dieses Prinzip beim Übergang aus einer Talschaft in die andere wie von Maladers nach Tschier, von Brusio nach Casaccia nicht durchführbar war, ist einleuchtend. Das alphabetische Register der Gemeinden am Schlusse des Bandes erleichtert die Auffindung jeder Liste.

B. Die Struktur der Gemeindeflisten

1) Anordnung der Flurnamen innerhalb der Listen.

Das Material jeder Gemeinde ist für sich streng alphabetisch geordnet. Die Vorteile dieser Ordnung sind so augenfällig, daß

sie wohl keiner näheren Begründung bedarf. Zwar wurde lange auch eine geographische Anordnung der Namen erwogen, aber die Bearbeiter des Namenbuches mußten auf diesen Plan verzichten, da eine solche Anordnung ohne erneuten Augenschein des Gebietes jeder Gemeinde nicht durchführbar war.

2) Schreibung der Namen.

Die Gliederung Graubündens in drei Sprachen und zahlreiche, voneinander stark abweichende Mundarten hat einer einheitlichen Regelung der Rechtschreibung unserer Flurnamen von jeher bedeutende Schwierigkeiten bereitet. Während für die deutschen Namen unter Anlehnung an deutschschweizerischen Usus und hauptsächlich an das Hochdeutsche bestimmte Normen gesucht wurden, blieb die Schreibung der romanischen Namen bis vor kurzem dem Gutfinden des einzelnen überlassen. Da die regionalen Orthographien der Surselva, des Sursés und des Engadins erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts straffer geregelt werden konnten, ist es nicht verwunderlich, daß gerade bei den örtlich gebundenen Flurnamen dialektale Besonderheiten bis heute die schriftliche Fixierung in hohem Maße mitbestimmen.

Auch in den italienischen Talschaften kann heute ebensowenig wie im Tessin und in der Lombardei von einer auch nur annähernden Einheitlichkeit in der Orthographie der Flurnamen die Rede sein. Um mit der Zeit wenigstens für amtliche Namenverzeichnisse, Karten und Pläne festere Richtlinien auszuarbeiten, wurde durch die bündnerische Regierung im Jahre 1934 eine kantonale Nomenklaturkommission, bestehend aus Vertretern aller drei Sprachen, eingesetzt. Diese Kommission arbeitet in engster Fühlung mit der Redaktion des Namenbuches. Die von ihr fixierte Schreibweise der Namen hat amtlichen Charakter und wurde, soweit sie schon vollzogen ist, auch im vorliegenden Bande nach Möglichkeit berücksichtigt. Es hätte indessen der wissenschaftlichen Zielsetzung des Namenbuches nicht entsprochen, wenn die Richtlinien der Nomenklaturkommission für die Schreibung der Namen hier durchwegs befolgt worden wären¹. Unsere Aufgabe mußte lauten: unter weit-

¹ Vgl. «Anleitung für die Aufnahme und Rechtschreibung der

gehender Berücksichtigung der Orthographie die wesentlichen dialektalen Merkmale der Namen aus allen drei Sprachgebieten möglichst genau festzuhalten. Wir sind uns bewußt, daß es außerordentlich schwer ist, Regeln für die Schreibung aufzustellen, die sowohl wissenschaftlich als praktisch befriedigen. So hat auch die hier angewandte Kompromißlösung ihre unverkennbaren Mängel; immerhin war sie für uns der einzige gangbare Weg, wollten wir die rund 70 000 Flurnamen in einem Bande unterbringen. Weitaus der größte Teil der hier verzeichneten romanischen Namen, sowohl des heute noch romanisch sprechenden Gebietes als der verdeutschten Gemeinden, dürfte in der hier gegebenen Form auch offizielle Geltung erlangen. Dagegen suchen die Normen der Nomenklaturkommission für die deutschen und italienischen Namen eine viel stärkere Anlehnung an die betreffenden Schriftsprachen, als wir sie glaubten verantworten zu dürfen.

Die streng phonetische Schreibung der Namen hätte die praktische Benutzbarkeit des Werkes entschieden eingeschränkt. Ein Ortsnamenverzeichnis, das auch für den Grundbuchführer und für den Geometer bestimmt ist, muß die offizielle Orthographie der Namen als ebenso wichtig betrachten wie die genaue Wiedergabe der ortsüblichen Aussprache. Es mußte deshalb eine vereinfachte Lautschrift ausgearbeitet werden, die unter weitgehender Berücksichtigung der bestehenden Orthographien doch hinreichende Auskunft über die Aussprache der Namen gibt. Ein einheitliches System für den ganzen Kanton, also für den romanisch, deutsch und italienischsprechenden Teil ließ sich nicht finden, weil sowohl der Lautstand als der orthographische Usus von Sprache zu Sprache ändern. Dagegen konnten wir wenigstens für den Vokalismus einige allgemeingültige Regeln aufstellen:

Der Tonvokal wird mit fetten Buchstaben angegeben:

1. in allen mehrsilbigen romanischen und italienischen Namen:

Crusen, Soazza, Casti.

geographischen Namen in Graubünden» (vom Kleinen Rat erlassen am 20. Juli 1934). *Schweiz. Zeitschrift für Vermessungswesen und Kulturtechnik*, 1934, p. 180–188.

2. in allen einsilbigen romanischen und italienischen Namen, die einen Diphthong enthalten: Prau, Fleis.
3. in allen deutschen Namen, die nicht die erste Silbe betonen: Gebrunst, Verhebbödeli.
4. in allen deutschen Namenkomposita, die den zweiten Teil betonen: Rütigada, Calandaboda.
5. in allen Namen in Deutschbünden, bei denen über die Betonung Zweifel bestehen könnten: Taverna (Davos), Prädätsch (Vals), Funtana (Safien).
6. in allen deutschen Namen in romanischem Gebiet.
7. Bei nicht bestätigten Namen aus Bühler, Robbi, DRG usw., sowie aus Liegenschaftsverzeichnissen wurde der Tonvokal nur dann bezeichnet, wenn für uns keinerlei Zweifel über die Betonung möglich waren.

Vokalqualität und -quantität:

Vokalkürze bleibt unbezeichnet. — Vokallänge wird mit übergesetztem Strich $\bar{\quad}$ angedeutet: \bar{a} , \bar{e} , \bar{i} , \bar{o} , \bar{u} . Bei den Vokalen e , o , $ö$ wird Geschlossenheit im ganzen Gebiet und in allen drei Sprachen durch einen Punkt unter dem Buchstaben (e , o , $ö$) angegeben. In deutschen Namen wurden überdies geschlossene i , u , $ü$ auf die gleiche Weise (i , u , $ü$) kenntlich gemacht.

Die hier genannten Richtlinien für die Behandlung des Vokalismus konnten in den Listen aller drei Sprachgebiete konsequent befolgt werden. Dagegen verlangte die Gliederung des Kantons in drei Sprachen und zahlreiche sehr eigenwillige Idiome eine Reihe von Kompromißlösungen für die Wiedergabe regional beschränkter sprachlicher Eigentümlichkeiten. Eine ausführliche Darlegung des gewählten Systems verbunden mit Angaben über die Aussprache in den einzelnen Sprach- und Mundartgebieten (Einleitung, § 24–32) orientiert den Benutzer über alle sich ergebenden Fragen.

3) Die Angaben über Bodenbeschaffenheit und Nutzungsart.

Bei Ortsnamensammlungen erweist es sich immer wieder als notwendig, nicht nur den Namen in der ortsüblichen Aussprache zu geben, sondern auch Angaben über die Lage, Bodenbeschaf-

fenheit, eventuell sogar über die Geschichte der mit einem Namen bezeichneten Örtlichkeit zu machen. Auch das *Rätische Namenbuch* hat solche Angaben systematisch gesammelt. Während der Bereitstellung der Materialien für den vorliegenden Band zeigte es sich aber, daß trotz jahrelanger Sammelarbeit für eine beschränkte Zahl von Namen die Angaben fehlten. Deshalb wurde nachträglich versucht, durch briefliche Anfragen die Lücken auszufüllen.

Ein Werk, das rund 70 000 Namen bringt, muß ausführliche Ortsbeschreibungen schon aus Raumrücksichten ausschließen. Es ist Aufgabe lokaler Ortsnamenmonographien, wie sie hoffentlich auch in unserem Kanton recht zahlreich entstehen werden, über diesen Punkt eingehende Auskunft zu geben. Das Namenbuch mußte sich im Prinzip damit begnügen, anzugeben, ob es sich bei den einzelnen Namen um Wiesen, Äcker, Wälder, Weiden, Höfe oder Weiler handelt. Ein sehr knappes, gedrängt gehaltenes Abkürzungssystem erlaubte, die Angaben noch weiter auszubauen.

4) Quellenangabe unbestätigter Namen.

Die Flurnamen aus den genannten Sammlungen von Bühler, *Dicziunari rumantsch grischun* usw. wurden zusammen mit unserem eigenen Material den Gewährsleuten zur Überprüfung unterbreitet. Wenn nun ein solcher Name vom Gewährsmann des Namenbuches oder dem Explorator bestätigt wurde, sahen wir davon ab, ausdrücklich anzugeben, ob er bereits in einer der oben (p. 292s.) angegebenen Sammlungen auftritt. Wenn dagegen ein Name unbestätigt blieb, so haben wir die Quelle anzugeben für richtig befunden. Damit soll nicht gesagt sein, daß bei ausbleibender Bestätigung ein Flurname in der betreffenden Gemeinde fehlt. Vielmehr läßt es sich leicht denken, daß dem Gewährsmann ein Name in der Gestalt des vorgelegten nicht einfallen wollte. Immerhin rechnen wir damit, daß es sich teilweise um Verschreibungen und falsche Lokalisierungen handelt. Alle unbestätigten Namen sind mit einem Sternchen (*) vor dem Namen versehen.

5) Die Katasterformen.

Die oben (p. 297 s.) näher umschriebenen Katasterformen und alle andern urkundlichen Belege von Ortsnamen nach 1838, d. h. nach Beginn der kantonalen Kauf-, Tausch- und Pfandprotokolle werden in der gleichen alphabetischen Reihe wie die modernen Formen gegeben. Sie sind mit einem Sternchen vor dem Namen und mit Jahreszahl hinter dem Namen versehen. Eine genaue Quellenangabe, wie sie auf allen unseren Zetteln figuriert, ist wohl überflüssig, da ja die Quellen nur schwer zugänglich sind.

6) Die urkundlichen Formen.

Das Namenbuch hätte eine gewaltige Bereicherung erfahren, wenn wir alle gesammelten urkundlichen Formen, gleichviel ob von heute noch lebenden oder verschwundenen Ortsnamen, hätten mitveröffentlichen können. Anfänglich wurde die Möglichkeit erwogen, zu jedem Ortsnamen neben einer streng phonetischen Notierung und ausführlichen Ortsbeschreibung auch alle erhaltenen urkundlichen Formen zu geben. Für den vorliegenden Band kam indessen eine so ausführliche Anlage nicht in Frage. Die Fülle des Materials verlangte gebieterisch die knappste Form. So mußten denn auch die alten Formen der heute noch lebenden Flurnamen vorläufig wegfallen. Wir bieten also nur urkundliche Belege von heute nicht mehr lebenden Namen und solche, deren Übereinstimmung mit einer heute gebräuchlichen Form nicht mit Sicherheit feststellbar ist. In allen Zweifelsfällen ist die urkundliche Form angegeben. Wenn für einen Namen mehrere Belege vorhanden sind, so wird in der Regel der jüngste Beleg angeführt. Weicht aber dieser in seiner Schreibweise zu sehr von der als richtig vermuteten Schreibweise ab, dann zitieren wir eine ältere, «echtere» Form.

Die Quellenangabe steht nur bei Namen, die aus gedruckten Textveröffentlichungen stammen. Die ungedruckten Archivalien werden nicht zitiert, da sich daraus eine erhebliche Mehrbelastung des Abkürzungsapparates ergeben hätte. Wer sich für die Belegstellen einzelner angegebenen Formen interessiert, kann sich an die Redaktion des Namenbuches direkt wenden.

C. Zur Frage der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit des Materials

Dem Ortskundigen wird es gewiß gelingen, Lücken in unserem Material festzustellen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei einer zweiten, dritten und vierten Sammlung immer wieder neue Namen zum Vorschein kommen. Vollständigkeit bleibt indessen auch bei einer Ortsnamensammlung ein unerreichbares Ziel. Vielfach konnte man die Beobachtung machen, daß Gewährsleute, die die Listen anfangs als sehr lückenhaft bezeichneten, nachträglich doch nur wenig neue Namen beizusteuern vermochten. Im allgemeinen sind die Namen alten Kulturlandes gut erfaßt. Ergänzungen betreffen zu mehr als zwei Dritteln die hochgelegenen Bergregionen, wo die Phantasie der Hirten und Jäger freier schaltet und waltet, wo keine amtliche Registratur die Namen erfaßt und versteinert und wo der Namenschatz nie in den Allgemeinbesitz einer größeren Gemeinschaft gelangt. Seit unsere alteingesessene Bevölkerung immer seltener die Alpherben aus ihrer Mitte dinge kann und fremde Alpknechte in Menge hereinwandern, geraten zahlreiche Weidenamen in Vergessenheit und müssen nicht selten neueren, für den Fremdenverkehr geprägten Namen weichen. Indessen werden wir auch nach dem Druck dieses ersten Bandes weitersammeln.

*

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist verstrichen seit Gion Antoni Bühler aus Domat die systematische Sammlung der Flurnamen Graubündens in die Wege leitete. Mußte sein Plan auch aus mancherlei Gründen scheitern, so bleibt diesem Pionier der rätoromanischen Forschung doch das unumstrittene Verdienst, daß er als erster mit Nachdruck auf die zu lösende Aufgabe hinwies, und dadurch den Arbeitsplan der Società retorumantscha mitbestimmte. Er ist der eigentliche Wegbereiter des *Rätischen Namenbuches* geworden.

Im Augenblick, wo ein umfassendes Nameninventar Alt Fry Rätens für die wissenschaftliche Bearbeitung bereitsteht, ist es Pflicht, auch all derer zu gedenken, die an Hand sehr bescheidener Sammlungen versucht haben, in die alte Geschichte des Landes hineinzuleuchten: Die von Ludwig Steub eingeleiteten Studien

haben mit August Küblers Buch über *Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kantons Graubünden* (1926) ihren vorläufigen Abschluß gefunden. — Während Kübler rund 15 000 bündnerische Flurnamen behandelt, wird der zweite Band des *Rätischen Namenbuches* deren mehr als 70 000 wissenschaftlich ausschöpfen können. Dank den erfreulichen Fortschritten, die die systematische Flurnamenforschung auch in der französischen¹ und italienischen Schweiz², wie in den angrenzenden Gebieten Deutschlands und Italiens macht, wird es möglich sein, mehr als bisher auch weitere Zusammenhänge der Völker- und Kulturströmungen in den Alpen zu erkennen.

Hand in Hand mit der Erforschung der Ortsnamen muß aber auch in Graubünden die systematische Untersuchung der Personen- und Geschlechtsnamen gehen. Während sich unser Alpenland in bezug auf die Flurnamen immer mehr als eine große, in sich geschlossene Kulturlandschaft erweist, staunt man bei der Betrachtung der Geschlechtsnamen immer wieder über die einschneidenden Unterschiede, die unsere Talschaften gegeneinander abgrenzen. Bedenkt man, daß in Rätien die Entstehung der Geschlechtsnamen nicht vor das Jahr 1200 hinaufreichen dürfte, daß ihre Anfänge also in die Feudalzeit mit ihrer starken Einwanderung germanischer (im Engadin sicher auch lombardischer) Elemente fallen, dann kann man die Bedeutung der Personen- und Geschlechtsnamen für die Erklärung geschichtlicher Vorgänge des Mittelalters kaum überschätzen. Die Herausgeber des *Rätischen Namenbuches* betrachten deshalb die systematische Sammlung aller erreichbaren Personen- und Geschlechtsnamen und deren wissenschaftliche Bearbeitung in einem dritten Bande als die notwendige Ergänzung zum Orts- und Flurnamenbuch.

Chur.

Andrea Schorta.

¹ *Enquête du Glossaire des Patois de la Suisse romande sur les noms de lieux et de famille* par E. MURET. Ein zusammenfassender Bericht in der *Bibliographie linguistique de la Suisse romande*, II, 344.

² Die der *Opera del Vocabolario della Svizzera italiana* (heutiger Leiter SILVIO SGANZINI) angegliederte toponomastische Abteilung betreut MARIO GUALZATA.